

Saale-Zeitung.

Zweihundertvierzigster Jahrgang.

werden die ... Anzeigen ...

Belegpreis ...

Nr. 508.

Galle a. S., Mittwoch, den 28. Oktober

1908.

Näheres beim Reichskanzler.

Der Zentrumsabgeordnete Prälat Schäfer hatte bekanntlich neulich in einer Veramlungsrede die Hoffnung ausgedrückt, daß der Oberpräsident, Hr. v. Schorlemer, als Abgeordneter des Reiches zum Papst nicht so taktlos sein werde, mit seiner Mission den politischen Neben Zweck zu verbinden, eine Einwirkung des Papstes auf das Zentrum anzugehen. „Aber selbst wenn es verjur- werden sollte“, so fuhr Herr Schäfer fort, „würde er jedenfalls dieselbe Antwort erhalten, die ein anderer erhalten, der vor nicht langer Zeit ebenfalls in Rom gewesen ist. Näheres ist authentisch zu erfahren beim Fürstlichen Reichskanzler.“ Hierauf antwortete die „Norddeutsche Allg. Ztg.“:

Wenn damit gemeint sein soll, der Reichskanzler habe bei seinem Besuch in Rom den Papst oder die Kurie zu einer Einwirkung auf das Zentrum veranlassen wollen, so wäre das in jeder Form das Gegenteil der Wahrheit. Die Mission des Oberpräsidenten Hr. v. Schorlemer mit politischen Nebenweden in Verbindung zu bringen, war in ersten politischen Kreisen niemandem eingefallen. Die Regierung hat nur den Wunsch, daß die Kurie gegenüber dem Gegenstand zwischen Regierung und Zentrumsparthei, der sich lediglich auf nicht- kirchliche Angelegenheit bezieht, Neutralität bewahre.

Herr Schäfer hat also mehr gesagt, als er verantworten kann. Nachträglich wird ihm wohl auch bewußt geworden sein, daß er besser getan hätte, zu schweigen. — Zur Sache selbst: Hr. v. Schorlemer überbringt dem Papst im Auftrage des Kaisers Glückwünsche und Ehren geschenke zu seinem Priesterjubiläum. Da ein reichliches Drittel des deutschen Volkes katholisch ist und im Papst das kirchliche Oberhaupt erblickt, so ist es begreiflich, daß Preußen und das Deutsche Reich unter den Grafenlisten des N. nicht fehlen wollen. Denn es liegt im allgemeinen politischen Interesse, daß die Behauptung, als bedeute die Frontstellung der Reichspolitik gegen das Zentrum auch eine Frontstellung gegen die katholische Kirche, als unrichtig erwiesen wird. Von einem Kurienbesuch, der seine Spitze gegen die katholische Kirche richtet, kann heute im Ernst nicht gesprochen werden. Es handelt sich dabei um ein von gewissen Zentrumsblättern aufgedrehtes Märchen, das durch seine behändliche Wiederholung nicht glaubwürdiger wird. Wie der Kaiser selbst wiederholt den Papst besucht hat, so hat auch Fürst Bülow im letzten Frühjahr im Vatikan vorgefahren und ist vom Papst sehr freundlich empfangen worden. So erscheint auch die Komreise des Fürst v. Schorlemer nur als logische Konsequenz einer Politik, die sich bemüht, konfessionelle Streitigkeiten und Reibereien auszu schalten. Aber es liegt auf der Hand, daß sich das Zentrum bei solchen Besuchen und bei den sie begleitenden kleinen Geschenken, von denen man sagt, daß sie die Freundschaft erhalten, nicht sehr wohl fühlt. Es besorgt immer, daß ihm von Rom aus Schwierigkeiten in seiner oppositionellen Haltung gemacht werden. Gerade Fürst Bülow hat ja bereits in seinem Stifterbrief und später im Reichstage zwischen Zentrum und regierungsfreundlichen Katholiken unter schieben. Auch war es Fürst v. Schorlemer-Krieger, der von denselben Grundrissen ausgehend im deutschen Volke eine

Bereinigung von Männern katholischen und evangelischen Bekenntnisses schuf, die konfessionelle Moment aus der Politik möglichst auszuschalten bemüht waren. Wenn diese „Deutsche Vereinigung“ bei den Wahlen auch keine greifbaren Erfolge davontrug, so hat sie doch die Fundamente des Zentrumssturms erschüttert, und besonders in den Reichsständen hat der Gedanke einer zugleich reichstreu- und dabei gut katholischen Tendenz Boden gefaßt. So glaubt man denn im Zentrum den Augenblick für gekommen, um Marm zu schlagen. Deshalb nun kündigte der Abgeordnete Schäfer dem Herrn v. Schorlemer an, daß er in Rom „dieselbe Antwort wie Fürst Bülow erhalten würde, wenn er eine Einwirkung auf das Zentrum herbeizuführen suchen sollte.“ — Das Zentrum sieht Gespenster! Die Reichspolitik ist eine Sache für sich; es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß das Zentrum auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen über die Finanzreform so unnahbar bleiben wird, wie es sich jetzt stellt. Nous verrons!

Die Balkan-Krise.

Nach den Berliner Verhandlungen.

Der russische Minister kehrt nun nach Petersburg zurück und wird dort getreulich Bericht erstatten über die Erfolge (und Mißerfolge), die er auf seiner Reise erzielte. Ueber die Ergebnisse der Berliner Verhandlungen wurden der „R. Fr. Pr.“ authentische Angaben gemacht, deren Inhalt kurz folgender ist:

„Die deutsche Regierung hat während der Verhandlungen unerhöfentlich auf dem Standpunkt gehalten, daß alles, was für Österreich-Ungarn unannehmbar ist, auch für Deutschland unannehmbar ist. Auch das Verlangen, daß Deutschland auf Österreich-Ungarn eine Einwirkung üben solle, um es nachgiebiger zu stimmen, hat Deutschland ablehnend beantwortet. In zwei Punkten nämlich, die im Entwurfe des Konferenzprogramms, den Jawasski nach Berlin mitgebracht hat, als Punkt 2 und 7 nummeriert sind, bestehen noch Schwierigkeiten, die in Divergenzen zwischen Rußland und Österreich ihren Grund haben. Punkt 2 betrifft die Annexion von Bosnien und der Serzgowina Rußland verlangt, die Annexion solle auf der Konferenz diskutiert werden; Österreich-Ungarn verlangt, sie solle nur als fait accompli behandelt werden. In diesem Punkte hält man die Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich, sondern, als auch der Standpunkt Englands, das verlangt, die Annexion solle auf der Konferenz zwar diskutiert, aber doch ratifiziert werden, sich denjenigen Österreich-Ungarns annähert. Größer sind die Schwierigkeiten bezüglich des andern Punktes, der territoriale Kompensationen an Serbien und Montenegro betrifft. Österreich-Ungarn verhält sich diesen gegenüber vollständig ablehnend, Deutschland macht seine Zustimmung von derjenigen Österreich-Ungarns abhängig und lehnt es ab, auf Österreich-Ungarn einzuwirken, um es zur Zustimmung zu veranlassen. Es muß also, ehe die Konferenz zustande kommt, über diesen zweiten Punkt vor allem weiter verhandelt werden, und zwar werden diese Verhandlungen zwischen Petersburg und Wien geführt werden. Deutschland wird sich daran nicht beteiligen.“

Daß Deutschland den Mut gefunden, gegen russische (und englische) Wünsche sich auf Seiten des österreichischen Bundesgenossen zu stellen, ist höchst lobenswert auch im Grunde nur natürlich. Wir waren dieses Verhalten dem schwarz-gelben Freunde schuldig. Wenn Österreich bei der Annexion Bosniens von britischer Seite fortgesetzt mit Unfeindenswürdigkeiten und Schlimm-erem bedacht wurde, so liegt der Grund hierfür ganz klar in der bisherigen deutsch-freundlichen Stellung Österreichs; die Antwort darauf: — Wir herrlich unsere Beziehungen im österreichischen Nachbarstaat sind, geht hervor aus der folgenden Meldung über eine baldige

Reise des deutschen Kaisers nach Österreich.

Wien, 28. Okt. Der bevorstehende Besuch Kaiser Wilhelms beim Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist seit langem geplant und beprochen worden. Die Einladung an Kaiser Wilhelm zum Jagdbesuch auf Schloß Eckartsau erfolgte bereits am 7. Mai gelegentlich des Glückwunschkundens der deutschen Fürsten in Wien. Nach der Schönbrunner Galastafel haben damals Kaiser Wilhelm und die Kaiserin dem Erzherzog Franz Ferdinand und der Fürstin Hohenberg einen lang-zeitigen Besuch im Schloße Belvedere gemacht. Während dieses Besammens hat der Erzherzog den Kaiser zu den Herbstjagden in Eckartsau eingeladen. Die Einladung wurde schon damals angenommen, doch blieb eine genaue Festlegung des Zeitpunktes offen. Aus den beiderseitigen Reiseabsichten ergab sich schließlich die Wahl des 4. November als Antrittstag Kaiser Wilhelms, der bis zum 7. November in Eckartsau bleiben wird. Ob der deutsche Kaiser auch aus dem nahen Eckartsau nach Wien oder Schönbrunn kommt, um Kaiser Franz Josef zu besuchen, hängt davon ab, ob der Aufenthalt des Kaisers Franz Josef in Budapest, wie aus politischen Gründen geplant war, bis Mitte November dauern wird, oder ob der Kaiser aus Budapest früher nach Wien zurückkehrt. Unberücksichtigt sind die Hofamten bereits alle Vorbereitungen. Unberücksichtigt war bloß ein Jagdbesuch des deutschen Kaisers und nicht auch ein Besuch in Wien geplant.

In den österreichischen Delegationen

die zur Zeit in Budapest tagen, erübrt ein Redner, der sich gegen den Dreibund wandte, von russischer Seite energische Zurückweisung. Hierzu wird uns gemeldet:

Bei 27. Okt. Im Verlauf der heutigen Debatte in der österreichischen Delegation wandte sich Ceglinksi (Ruthene) gegen die Forderung eines Redners, die Monarchie müsse das Bündnis mit dem Deutschen Reiche aufgeben und innigen Anstuf auf Frankreich und England suchen. Er erklärte, in einem Augenblick, wo Österreich-Ungarn von Deutschland loyal unterstützt worden sei und das bisherige Dreibundsystem die ihm von Österreich-Ungarn auferlegte Belastungsprobe glänzend bestanden habe, sei eine solche Aenderung nicht nur unpolitisch, sondern auch unmoralisch.

Sonstige Nachrichten zur Krise.

Sofia, 28. Okt. Heute ist durch König Ferdinand die Session der Sobranje mit einer Thronrede eröffnet worden. — Der Regierung nahestehende Personen behaupten, daß die Regierung in der Kompensationsfrage zur Nachgiebigkeit neige, jedoch befürchte, daß ein entsprechender Beschluß der einen Teil der Regierungsmehrheit auf Widerstand stoßen und eine Erschlitterung der Stellung der Regierung herbeiführen werde.

Wien, 28. Okt. In Berlin hat sich auch sehr brav gezeigt. Leider aber Goethe gar nicht. Er hat fast gar keinen Anteil geäußert. Als Schiller starb, war zwischen ihm und Goethe eine leidete Bräuterei. Teils deswegen, teils weil er selbst eben von einer Krankheit kam, hat ihn Goethe in seiner Krankheit nicht gesehen. Aber wunderbar ist es, daß er auch Monate nachher Dotts Schiller und die Wolzogen vermißt hat. Jetzt ist er wieder sehr gut mit ihnen. Ohne das Legionkreuz geht Goethe niemals, und von dem, durch den er es hat, pflegt er immer „mein Kaiser“ zu sagen!

„Ich habe Dir“, so schreibt Humboldt am 24. Juli 1810, „von dem am 19. erfolgten Tod der Königin (Luise) geschrieben. Man ist in der ganzen Stadt mit nichts anderem als damit beschäftigt. Man hört immer mehr Details von ihrem Tode. Den Tag vorher ist sie noch unbegreiflich heiter und voll Hoffnung gewesen. In der Nacht vor dem Tode ist aber ein Puls von Stunde zu Stunde schwächer gegangen, wurde kleiner und bebensichtiger. Von Anfang hat sie ein Lungengeschwür, und man hatte schon früher befürchtet, die Krankheit würde in eine galoppierende Schindbrühe ausarten. An so plötzlichen Tod dachte man viel weniger. Die Königin war, auch bloß als Frau betrachtet, von einer seltenen Harmonie in ihrem ganzen Wesen. Sie hatte wirkliche Größe und alle Sanftmut, die nur aus den herzlichsten bürgerlichen Verhältnissen hervorgehen kann.“

Rührend ist die innige Anteilnahme Caroline von Humboldts an dem Unglück, das den König und das preussische Volk durch den Heimgang der Königin betroffen hatte. Sie erfüllt den Auftrag ihres Gatten, durch den in Rom weilenden König eine Bitte der Königin modellieren zu lassen und kaufte sogar zwei Sartophagen, die Wilhelm dem König anbieten sollte, um der Beerdigung eine würdige künstlerische Grabbüste zu bereiten. „Ich habe die beiden Sartophagen gekauft, beide für 1000 Stubi (etwa 400 Mk.). Meine Bitte ist nun die: Einmal, daß Du nicht die darüber liegt, zweitens, daß Du die Sache so schnell und so geschäftig als möglich in Berlin dem Könige vorstellen ließt. Er ist auf seinen Fuß gebunden, der Kauf ist ganz auf meinen Namen, und ich bin überzeugt, wenn er ihn kommen läßt, so dankt er es mir. Ich habe den Kauf aus Entschlossenheit für die Königin gemacht, denn solange Menschen denken reicht, wird man sagen: „Das ist der Sartophag der Königin Luise von Preußen.“

Feuilleton.

Neue Humboldtbriefe.

Von Wilhelm und Caroline von Humboldt werden in den nächsten Tagen neue Briefe erscheinen. Anna v. Sydow gibt sie unter dem Titel „Weltbürgerium und Staatsdien“ als 3. Band der Sammlung „Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen“ heraus, die der Verlag C. S. Mittler u. Sohn in Berlin in würdiger Ausstattung der Öffentlichkeit darstellt. Was diese beiden an Gemüt und Geist so überreichen Menschen in ihrer Brautzeit und jungen Ehe über Welt und Dinge zu sagen hatten, das findet in die gereifte Auffassung des späteren Alters gefüllt, in diesem Bande gewissermaßen seine abgeklärte Darstellung.

Zwei Jahre schmerzlicher Trennung standen unvorhergesehen Wilhelm und Caroline bevor, als sie in Rom in der Nacht des 14. Oktober 1808 nacheinander schieden. Mit der Rückkehr nach Deutschland betritt Wilhelm von Humboldt die Schwelle seiner hactamännischen Laufbahn. Noch ehe er Berlin erreicht, erklärt er Steins Absicht, ihm die Section für Kulteus und Unterricht zu übergeben. Humboldt war sich sofort darüber klar, daß hier der Punkt sei, an dem die Arbeit für die Wiedergeburt des penemühtigen Preußens einsetzen müsse, und doch zauberte er, die Stelle anzunehmen. Seine Vaterlandsstiege legte über den Künstler in ihm, der das ruhige Aufgehen in der Welt des Schönen durch die Aufregung des öffentlichen Dienstes wohl gefährdet wissen möchte. Und so lebte er denn hier bald in die neue Atmosphäre ein, die ihm umflieg, als er in Berlin und später in der Nähe des Königs in Königsberg sich ganz über den Gesäften widmete. Seine Gattin war die ganze Zeit über in Rom verblieben, und erst in Wien, wohin er im Jahre 1810 als Gelehrter verlegt wurde, fanden sich die beiden Ehegatten wieder.

Es wäre verfehlt und wohl auch unmöglich, aus dem reichen Boden etwa einen jammervollen Anhalt dessen geben zu können, was er an Wertvollstem für alle Gebiete des Geisteslebens und der Kunst aufweist. Einzelne Stellen aus den Briefen mit ihrer treffenden und dabei immer wohlwollenden Beurteilung von

Menschen und Verhältnissen können am besten zeigen, was die beiden Lebenskünstler gedacht, wie sie gefühlt und empfunden haben.

Auch diesmal genenkt Humboldt wieder Goethens, den er in Weimar gesprochen: „Goethe war äußerst freundlich und herzlich zu mir, aber sonst in feiner gutem Stimmung in den beiden Tagen. Er hat unendliche Trauerferien wegen des Theaters und, was wirklich schrecklich ist, es war ihm gerade, als ich da war, vom Hofe erklärt worden, er solle zwar die Theaterdirektion behalten, aber sich nicht weiter darum kümmern, was ihm sehr verdross. Goethe hatte eine lange Unterredung mit dem französischen Kaiser gehabt, von der er sehr hoch ist. Das französische Theater soll der Kaiser ungläublich genau von Vers zu Vers kennen und nicht so unbeding-tingt verehren.“

In Humboldt, mohin Humboldt im Dezember 1808 auf der Reise nach Berlin kam, erfuhr er näheres über den Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Saxe-Coburg. Der Prinz hat die Nach- vor seinem Tode auf dem Schloße zu Rudolstadt gehalten. Seine militärischen Dispositionen scheinen, wenn man den Beuten glauben darf, sehr lobenswerth gewesen zu sein. Die Magazine sind ohne Waffen gemessen, die Ordres an die Generale find durch Kuboldt- feldher Bauern geschickt worden, und alles ist unentwendlich und zu spät angekommen. Er selbst hat die Gegen so wenig gekannt, daß er beim Begreifen zur Affäre am Tage seines Todes nach dem Weg nach Saxe-Coburg fragen mußte und doch nicht den kürzesten Weg genommen hat. Er fing die Bataille an, trotzdem die Franzosen in den Bergen und seine Truppen in der Ebene standen, und ihn die Franzosen gemiß nicht angegriffen hätten. Er hat gewöhnlich lang gehalten und am Morgen der Bataille haben sie noch in der ganzen Stadt nach einer Spezialartie herumgehend; die Stellung und Zahl der Franzosen ist ihm ganz unbekannt gewesen. — Einige Monate später ist Humboldt wieder auf Reizen, und aus Wittendberg schreibt er dem Gattin über das den beiden eint- interessante Thema Goethe: „Mit dem Theater ist alles wieder in Ordnung. Wie haben sie Goethe und Mademoiselle Wegmann jeder einen Schauspieler „geschlachtet“. Wie viel trotz des Un- glücks der Zeiten in Deutschland doch für die Schillerischen Kinder- geschehen ist, sollte man nicht denken. Noch jetzt hat man ihnen in Wien ein Benefiz gegeben, das ihnen 6000 Taler gebracht hat.“

Konstantinopel, 28. Okt. (Wiener Tel.-Korr.-Bureau.) Nach diplomatischen Informationen scheint es den türkisch-bulgarischen Verhandlungen eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein.

Wien, 28. Okt. Die inneren Zustände in der Türkei erregen hier Beunruhigung. Sie werden in vertraulichen Berichten als sehr ernst geschildert. Zu den Unruhen und Spionagen der Reaktionen, zu dem Mistrauen der Christen und der Unzufriedenheit der Mohammedaner und zu den Vermutungen innerhalb des jungtürkischen Komitees stellen sich, wie berichtet wird, Verbündungen der Kriegspartei, die Macht an sich zu reißen und ein Militärregime zu begründen. Dabei ergreifen sich die Gerichte von einem Kronprinz, da sich die Bewegung zum Teil gegen den Sultan richtet.



Kriegsdrohungen aus Montenegro.

Petersburg, 27. Okt. Die russische „Vorsenszeitung“ will aus zuverlässiger Quelle wissen, das russische Ministerium des Auswärtigen habe eine Note aus Montenegro erhalten, in welcher es hauptsächlich heißt: „Wenn das Petersburger Komitee nicht für möglich findet, die gesuchten Forderungen Montenegros nach territorialen Kompensationen zu unterstützen, so kann letzteres in die Lage gebracht werden, einen unüberlegten Entschluß zu fassen, indem es nicht mehr auf die freundschaftliche Unterstützung Rußlands rechnet.“

Deutsches Reich.

Sol- und Personalnachrichten.

Wie unser Berliner Mitarbeiter zuverlässig hört, soll die Unterwerfung des Kronprinzen im Reichsmarineamt nach anderen Grundrissen erfolgen, als in den preußischen Ministerien. Während im Ministerium des Innern und im Finanzministerium je ein vortragender Rat den ganzen Unterricht leitete, soll der Kronprinz im Reichsmarineamt von den einzelnen Departementen der wichtigsten Departements Vorträge entgegennehmen. Der Kronprinz wird mit folgenden Departements vertraut gemacht werden: Allgemeines Marinedepartement, Wertdepartement, Konstitutionsdepartement, Verwaltungdepartement, Wehrdepartement, Nautisches Departement und in der Zentralverwaltung für das Schiffsgebiet Klaußhofen. Auch Prinz Waldbert, der bekanntlich nur einigen Jahren im Reichsmarineamt Vorträge hörte, hat einen ähnlichen Studienangabe abfolort.

Aus Friedrichshagen wird uns telegraphiert: Prinz Heinrich von Preußen ist heute früh 7 Uhr im Automobil nach Schloß Wolfsgarten abgereist.

Gesekentwurf betr. den Verkehr mit Kraftfahrzeugen.

(Mitteilung unseres Depeschbüreau.)

Aus Berlin wird uns telegraphiert: Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zugegangen. Danach ist der Verkehr der Kraftfahrzeuge für Tötung oder Verletzung eines Menschen oder Beschädigung einer Sache mittels Kraftfahrzeuges haftbar bis zum Höchstbetrage von 50 000 Mark oder einer jährlichen Rente von 3000 Mark, soweit es sich um einen Menschen, von 150 000 Mark, bzw. 9000 Mark, soweit es sich um mehrere Personen handelt, und von 10 000 Mark bei Sachbeschädigung. Weitere Paragraphen regeln die eventuelle Haftpflicht des Führers, die Verjährung des Erlaßanspruches, Haftverlaufs für den Führer, Entziehung dieser Erlaubnis und die Strafvorschriften.

Die deutsch-dänischen Handelsvertragsverhandlungen

werden, wie die „Berliner Universitäts-Korrespondenz“ nun zuverlässiger dänischer Seite erzählt, Mitte November in Berlin wieder aufgenommen werden. Bekanntlich wurden die Verhandlungen schon im Vorjahre in Berlin begonnen, aber bald wieder unterbrochen, da das dänische Parlament den autonomen Zolltarif noch nicht durch beraten hatte.

Die handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark sind bisher durch den preußisch-dänischen Handelsvertrag vom Jahre 1818 geregelt, der auch vom Reiche übernommen wurde. Im neuen dänischen Zolltarif sind viele früher geltende Positionen für Industrieartikel herabgesetzt. Die deutsche Industrie kann also auf eine weitere Eröberung des dänischen Marktes rechnen. Dänemark erwartet dagegen, daß dem Import seiner landwirtschaftlichen Produkte keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Unter diesen Umständen ist die rasche Beendigung der Unterhandlungen zur Zufriedenheit beider Vertragsparteien zu erwarten. Auf dänischer Seite rechnet man, daß die Verhandlungen bald beendet sein werden.

Aus dem Steuerbuche des Herrn Sphow wissen die „Münch. Neuest. Nachr.“ einige Einzelheiten mitzuteilen. Danach soll die neue Biersteuer Staffelfolge von 12 bis 20 Mk. für den Doppelmeter Maß enthalten, je nach der Größe des Betriebes. Die Zinrentensteuer soll je nach der Höhe der Auflage der Zeitung mit 2 bis 20 Proz. vom Preise der Anzeigen bemessen werden. Bekanntlich sollen die kleinen Annoncen steuerfrei bleiben. Die Laßweinsteuer wird mit 5 Pfg. bis 3 Mk. pro Flasche je nach dem Wert des Weines besteuert.

Sehr gut!

Zu den preußischen Besoldungsvorlagen bemerkt die freirepublikanische „Welt“, grundsätzlich werde die Erhöhung des Gehalts des Chefs des Zivilinstituts abzulehnen sein, „weil es nicht angängig erscheint, daß dieser Beamte im Gehalt dem höchsten dem Staatsministerium unterstellten Beamten vorangeht und daher eine in dem konstitutionellen Staat bedenkliche Sonderstellung erhält. Ebenso ist eine grundrißlich abnehmende Stellung angelegt gegenüber der Vermehrung oder Erhöhung der Repräsentationsglieder. Eine kostspielige Reorganisation seitens der Staatsbeamten paßt nicht in den Rahmen des Sparmaßregelprogramms, das wir im Interesse der Ordnung unserer Finanzen im Reiche wie in Preußen durchzuführen müssen. Einem Vorschlage auf Vermehrung

oder Erhöhung der Repräsentationsgeber wird daher nur dann zugestimmt sein, wenn ausnahmsweise ein dringendes Bedürfnis dazu nachgewiesen ist.“ — Sehr gut! Wir werden ja sehen, ob der Parlament unter den Konservativen standhaft und fest bleibt.

Ein Triumph deutscher Schiffbaukunst.

Aus **Stettin** wird berichtet: Ein neuer deutscher Messen-dampfer vom 81. Okt. vom Stapel gelassen. Die Taufe auf den Namen „George Washington“ wird von dem amerikanischen Botschafter Hilt vollzogen werden. Das Schiff hat eine Länge von 220 Meter und eine Fahrgehwwindigkeit von 18,5 Knoten.

Vom deutschen Flottenverein.

Nachdem der bayerische Landesverband dem Vorstabe des Deutschen Flottenvereins anheimgestellt hat, die nächste ordentliche Hauptversammlung nicht in Nürnberg, sondern in Kiel abzuhalten, um dadurch die Schwereinstellen, die aus der Kopfstoßdrohung einzelner Gruppen entstanden sind, aus dem Wege zu räumen, ist man, wie die „Sankt-Peterburg“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, im Beschluß mehr denn fähig geneigt, die nächste Hauptversammlung nach Kiel zu verlegen. Ein endgültiger Beschluß hierüber wird aber erst nach Anhörung sämtlicher Hauptausstufungen, und zwar nicht vor dem Februar nächsten Jahres erfolgen. Man ist an zünftiger Stelle der Ansicht, daß Kiel mit großer Mehrheit, wenn auch nicht einmütig zum Ort der nächsten Generalversammlung gewählt werden dürfte. Höchstens die Verbände der thüringischen Staaten könnten anders stimmen. Nebenfalls wird die Hauptversammlung, falls Kiel gewählt wird, nicht vor Mitte Mai stattfinden, weil sich zu dieser Zeit den Teilnehmern am besten die Gelegenheit bieten würde, die deutsche Flotte verlammt im Kieler Hafen zu beschauen.

Die Vereinigung der Postunterbeamten

zu einem Reichsverband hat der Staatssekretär des Reichspostamts noch immer nicht zugehört. Er hält vielmehr die Absicht fest, die Zusammenfassung der Organisation der Postunterbeamten aufrecht zu lassen und die gemeinsame Beratung der Bezirksvereinsvertreter über Befragungen nicht gestattet haben. Veranlaßt durch die ihm unterbreiteten Wünsche der Postunterbeamten über das Konstitutionsrecht, hat der Staatssekretär Erhebungen anstellen lassen.

Der evangelische Schulpfakt.

Einem englischen Attentat auf den Katholizismus ist die „Germania“ auf die Spur gekommen. In echt ultramontaner Entrüstung schreibt sie: „Am katholischen Lehrseminar in Grauburg war somit immer ein katholischer evangelischer Schulpfakt. Nachdem der bisherige katholische Inhaber dieser Stelle am 1. Oktober d. J. entslassen wurde, ist jetzt ein evangelischer Schulpfakt bestellt worden. An welchem evangelischen Lehrseminar ist ein katholischer Schulpfakt tätig? Das ist auf die Grauburger Seite wirklich kein Katholik gemeint.“ — In der Tat, die Sache ist höchst bedenklich. Nichtsdesto ist der neue Schulpfakt sogar ein verkanntes Mitglied des böhmischen Evangelischen Bundes und infolgedessen ist eine Art von „Los von Rom“-Bewegung in dem Seminar.

Eine Bitte des Sprachfreunds.

Die deutsche Sprache ist unstreitig eines unserer wichtigsten nationalen Kulturgüter. Es ist daher nur lobenswert, wenn die Sprachfreunde sich eifrig bemühen, das Ansehen, das sich im Glauben der deutschen Sprache ausbreiten will, auszuweiten. So ziemlich alle diese sorgsam Sprachgärtner sind sich einig darüber, daß es abwegig sei, nach „und“ eine Umstellung der Worte eintreten zu lassen, also etwa zu schreiben: „Ich habe Ihren Brief erhalten und ich bin Ihnen für Ihre Mitteilungen so lebhaftem Danke verpflichtet“; es gilt als reiner und edler, zu sagen: „und ich bin Ihnen“ usw. Wir wollen nicht pedantisch sein und den Sinn derer, die die Umstellung anwenden, zu verstehen suchen; es mag ihnen im Gefühl liegen, daß ohne Umstellung (Inversion) das Ich zu weit nach vorne fällt, daß hier ein Hindernis den Fluß der Worte unterbricht; mit Inversion klingt ihnen der Satz freundlicher, behaglicher, entgegenkommender, glatter. Obwohl das nicht verkannt werden soll und obwohl die Umstellung ganz gewiß nicht pedantische Sprachregeln entgegenstellt, werden wir, so ist es doch wohl bedenklich, wenn in bestimmten öffentlichen Kundgebungen, die im übrigen sorgsam erwohnen und oft besonders schön gefügt sind, Vorkehrungen unterlaufen, die von fast allen Sprachkennern und Sprachliebhabern als Verbernis betrachtet werden. Es widerspricht das sozuzunehmen den pädagogischen Grundrissen. Nun hätte man, so dünkt uns, in lehrer Zeit besonders häufig zu bemerken Gelegenheit, daß in förmlichen Kundgebungen die Umstellung angewandt wird. So nach zuletzt in einem warm gehaltenen Weideldstelegramm des Kaisers. Ob hier das Wirren des neuen Chefs des Zivilinstituts zu spüren ist? Wie dem auch sei, von vielen brauen Deutschen wird der Wunsch der Philologen und der gelehrigen Schlier des höchsten Unterrichts bekräftigt werden: „Bitte, Majestät und königliche Hoheiten, keine Inversion nach dem Wörtchen“!

Aus den Kolonien.

Eine Apotheke für Kamerun. Wie die „Berliner Universitäts-Korrespondenz“ nun zuverlässiger Seite erzählt, wird binnen kurzem eine Verordnung ergehen, durch die das deutsche Reichs-Apotheken-Gesetz auf das Schutgebiet von Kamerun ausgedehnt werden soll. Gleichzeitig wird die „Afrikanische Kompagnie, Aktien-Gesellschaft“ der Erlaubnis zur Errichtung einer Apotheke in Duala erhalten, während das dortige Gouvernements-Krankenhaus die Abgabe von Arzneien an Private einstellen wird. Die Regierung wird durch die Gründung der „Afrikanischen Kompagnie“ von einer großen Zahl befreit werden, weil sie dann nicht mehr genötigt sein wird, ihren gelamten Bedarf an medizinischen Mitteln und Präparaten aus Europa zu beziehen, sondern ihn im Schutgebiet selbst decken kann.

Meer und Flotte.

Ein zweites Schiffschiff für den Deutschen Schiffschiff-Verein. Der Deutsche Schiffschiff-Verein hat den Bau eines neuen Schiffschiffes nunmehr an die Firma Blohm & Voß in Hamburg vergeben; das Schiff ist am 1. April 1910 zu liefern. Das Schiff soll demselben Zweck dienen, wie jetzt die „Großherzogin Elisabeth“, nämlich der Ausbildung von Leutnanten und Matrosen während einer ein- bzw. zweijährigen Ausbildungzeit. Die hier ausgebildeten Schiffschiffe vom größten Teil für spätere Stellen als Offiziere in der Handelsmarine und für die Ozeanfahrt auf Segelschiffen, zum geringeren Teile für Quatemeister und Steuerer auf Dampfern, als Besatzungsmitglied der Dampfer in Betracht kommen. Als Schiffschiffe sollen nur arme Knaben aus ehrbaren Familien angenommen werden,

die kein oder nur ein sehr geringes Pensionsgeld zu zahlen haben, denen aber ein mit ideellem Verdienst verbundene Beruf sein lassen soll.

Das Schiff wird nach Beschluß des Germanischen Klubs für die höchste Klasse für lange Fahrt gebaut werden. Die Besatzung beträgt 1 Kapitän, 6 Offiziere, 1 Vrat, 1 Achtmaler, 16 Unteroffiziere und ca. 200 Besatzungsmitglieder, darunter wie bisher auf der „Großherzogin Elisabeth“ ca. 80 Kadetten, die von vorn herein die Arbeit haben, nach dreijähriger Ausbildung auf dem Schiffschiff die Offiziersausbildung in der Handelsmarine einzuschlagen, jedoch im Besitz des einjährig-frühzeitigen Zeugnisses sein müssen.

Die Einleitung des Schiffes in vorerwähnte Abteilungen ist so gemäßigt, daß das Schiff nach den Vorschriften des Germanischen Klubs mit dem Unfortschreiteseisen versehen werden kann. Die Mittel des Deutschen Schiffschiff-Vereins stammen neben der Unterstützung durch das Deutsche Reich und die Bundesstaaten zum bei weitem größten Teile aus privaten Kreisen.

Japanische Waffenfabriken.

Man beachtete, wie das „Mil. Wbl.“ aus Japan erzählt, den ganzen Waffenbedarf für Armee und Marine im Lande selbst herzustellen. Bis jetzt ist nur ein Stahlwerk in Odamitsu auf Kjusiu vorhanden. In Mororan auf Hondo wird nunmehr mit englischer (Armstrong) und japanischer Kapital ein Stahlwerk gegründet; bis März werden die Grundarbeiten beendet sein und man hofft, daß im Frühjahr 1910 das erste Stahl hergestellt werden kann. Durch Eröffnung solcher Werke auf ausnahmslos alle Eisen in Zukunft die Eisenwerke vermehrt und so die inländische Eisenindustrie gehoben werden. Bis jetzt hat das meiste Eisen aus China. Der Grund, weshalb das Stahlwerk in Mororan gebaut wird, liegt darin, daß dort die Kohlenpreise sehr billig sind. Die Gründung ist natürlich auf die Unterstützung der Regierung angewiesen.

Ausland.

Die Unruhen in Böhmen.

Die Zusammenstöße zwischen deutschen und tschechischen Studenten in Prag, über die wir bereits gefehert und berichtet haben, beruhten, haben so bedenkliche Formen angenommen, daß sich die Regierung veranlaßt sah, die Verhängung des Belagerungszustandes zu beschließen. Hierzu wird uns telegraphiert:

Prag, 28. Okt. Als sich gegen Abend die Demonstrationen erneuerten, wurde der Wenzelsplatz von Gendarmerie und Militär geräumt. Die Menge bewarß das Militär mit Steinen, schloß die Strohenlaternen aus und legte Bänke quer über die Straße, wurde aber schließlich auseinandergetrieben. Die Polizeidirektion erhielt eine Befehlsanweisung, in der es heißt, daß die Staatsgewalt gegen alle Anstößigkeiten mit den schärfsten Mitteln, gegebenenfalls mit Waffengewalt vorzugehen werde.

Prag, 28. Okt. Der „Neuen Fr. Pr.“ zufolge erkannte der Statthalter in einem Gelehrten mit Herrenhausmitgliedern an, daß die deutschen Studenten zu den geistigen Ausführenden gegen sie keinen Anlaß gegeben hätten. — Das Deutsche Kasino hat sich um Schutz an den Ministerpräsidenten gewandt.

Vom italienischen Militärfluchtschiff.

Aus Rom berichtet man: Seit mehreren Tagen macht das italienische Militärfluchtschiff über dem See von Barcelona ein ruhiges Wetter halbständige Aufstiegsmanöver.

Provinzial-Nachrichten.

Wieder zwei Kinder erstickt.

Laucha, 27. Okt. Heute vorm. erstickten die beiden Kinder des Zimmermanns Ghe im Alter von 3 und 1 1/2 Jahren. Die Eltern waren nicht zu Hause. Das Sofa war auf unerklärliche Weise in Brand geraten, wodurch sich die Kinder in dem kleinen Zimmer entzündeten. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der beiden Kinder feststellen.

Ammendorf, 27. Okt. (Töblicher Unfall.) Der Handelsmann Fries aus Halle wurde plötzlich von einer Wagenklinge derart getroffen, daß er Rippenbrüche und innere Verletzungen erlitt. Die seine Ueberführung nach einer halbtägigen Verweilzeit notwendig machten. Hier ist er dem Unfälle erlegen.

Bauschleben, 27. Okt. (Holzjagd.) Bei der von Herrn Forstmeister Wilmmer-Schindler in den Hiesigen etwa 800 Morgen umfassenden königlichen Waldungen Ende vergangener Woche veranstalteten Holzjagd wurden insgesamt 97 Stück Wild, und zwar 60 Hasen, 24 Föhrenschänke, 6 Föhrenschänke, 5 Kaninchen, 1 Fuchs und 1 Wildkatze zur Strecke gebracht. Am 1. Tag nahmen 15 Herren teil.

Barchwitz, 27. Okt. (Das Schabenfeuer.) Das in der Nacht vom Sonntag Montag gegen 4 Uhr in der Richtung Wärmlich von hier aus beobachtet wurde, hat ein Schwebenwäude des Herrn Ulrich umweil des Kolonatenes eingeleitet.

Coschütz, 27. Okt. (Rohr-Steich.) Beglücktes Ständes in der Nacht vom Sonntag Montag, die ebenfalls von einem auswärtigen Vergnügen kamen und unferen Ort passierten. An einem Vorgarten der Hauptstraße wurde ein Teil der Umkleung gemächlich losgerissen, von einem Trauerhufe, in welchem die Hausfrau als Besatz lag, eine Bank direkt aus der Erde gehoben; am Krügerentwurf wurden die weisgerührten Gesteine umgewälzt, ebenfalls am Gemeindegarten; die letztere Tat geschah offenbar in der Absicht, daß Besatzten über die Steine stürzen sollten. Hoffentlich gelingt die Ermittlung der Brever.

Torgau, 25. Oktober. (Torgauer Karpen.) So lautet jetzt die Devise der bedeutendsten Großhändlerhandlungen Deutschlands und Englands. Einem lebenden Gewässer, dem „großen Teich“ bei Torgau, werden die wachsenden Fische fast alljährlich im Spätherbst in großen Mengen entnommen. Der „große Teich“, mit einer Wasserfläche von 200 Hektar, wurde im Jahre 1884 von dem Herzog Albert zu den Zwecken des Staates angelegt. Später ging das Gewässer in den Besitz des Staates über und gegenwärtig gehört es zur Gem. Domäne Kreisgau. Vor dem lebendigen Beginn des Fisches, das etwa eine Woche währt, muß der Wasserstand des Teiches bedeutend vermindert werden; der letztere wird abgelassen und die zur Zeit überflutigen Wassermengen gelangen in den Elbtrom.

Interessant ist es, zu beobachten, mit welcher Riesenerfolge dann gefischt wird. Man rechnet in diesem Jahre mit einer Ueberflut von ca. 2000 Zentnern Karpfen! Aber auch andere Fische, wie Dorsch, Schleie, Zander usw. werden, allerdings in kleineren Mengen, gefangen. Ein stätiger Erfolg war gleich in mehreren Flüssen, gefangen. Ein stätiger Erfolg war gleich in mehreren Flüssen, gefangen. Ein stätiger Erfolg war gleich in mehreren Flüssen, gefangen.

Kasse, 27. Oktober. (Die Zwiebelpreise) Reigen: wurde der Zentner gute, feste Ware mit 6-6,25 Mk. gehandelt. Das Geschäft scheint überhaupt lebhafter werden zu wollen, da die Nachfrage reger wird.

Probleme, 26. Okt. (Brand in Köpfernberg) Der im Freien lagernde, etwa 50 000 Zentner enthaltende Kohlenberg der benachbarten Leinzig-Bahnhöfe Baumstoffabrik ist verunreinigt durch Selbstentzündung, in Brand geraten. Der Brand wird wahrscheinlich noch tagelang andauern.

Friedrichsdorf, 27. Okt. (Im Dorfteich ertrunken.) Der jetzt turgen verheiratete 33 Jahre alte Galtwirt Ballin, hier, kegelte sich mit dem Pferd und Wagen zum Dorfteich, um Wasser zu schöpfen. Dabei verlor er das Gleichgewicht, fiel in den Teich und ertrank.

(Erlaßt, 27. Okt. (Stadtratswahl) In der Stadtverordnetenversammlung am Sonntag wurde der Magistratsbeamte Paul Brenneke aus Egelin zum befristeten Stadtrat der Stadt Egelin gewählt.

Koswig, 27. Okt. (Die gegenwärtige schlechte Geschäftslage) macht sich auch in unseren Töpfereien recht fühlbar. Während bisher der Betrieb überall noch wohl aufrechterhalten werden konnte, beschäftigen viele Töpfereien eine Verringerung der Arbeitszeit einstritten zu laufen.

Wanzenburg, 25. Okt. (Bauprämie.) Die Erbauer neuer Häuser dürfte es interessieren, daß auch in diesem Jahre wieder seitens des Staates Bauprämien gezahlt werden. Die Anträge darauf müssen bei der Bezirkshauptmannschaft in Wanzenburg bis zum 1. Februar 1909 gestellt werden.

Eisfeld, 27. Okt. (Stolzes Jagdergebnis.) Bei der Treibjagd in der Bürgerleite gelang es 33 Jägern, mit Hilfe von 10 Treibern und 3 Hunden - einen Hasen zu töten.

Reuditz (Dra), 25. Okt. (Schuldnerverpflichtungspflichtig.) Eine Entscheidung, die für unsere Landwirte von prinzipieller Bedeutung ist, traf der Bezirksauschuss in seiner in Wülfchenhof bei Weiba abgehaltenen Sitzung. Der Mittergutsbesitzer Mühlig-Hoffmann in Wülfchenhof hatte zum Karloffestessen Schuldbücher besichtigt. Beim Hinausfahren der Kinder auf das Feld war ein Mädchen, das sich an den Wagenverfisch lehnte, aus dem Wagen gefallen und überfahren worden. Die Kosten des langen Krankenhauses wußte Mühlig-Hoffmann nicht tragen. Der Bezirksauschuss legte sie ihm jedoch auf, da er die Meinung vertritt, daß auch Schuldner verpfändungs-pflichtig seien. Infolge dieser Entscheidung werden die Handwirte gut tun, auch was bisher nie Verpflichtung war, Schuldbücher in die Krankenkasse anzubringen.

Gera, 26. Okt. (Für die Eisenbahnarbeiter) der neuen Eisenbahnstrecke Niederpöhlitz-Wülfchenhof werden die eingegangenen 10 Bemerkungen folgendes: Der Söckhforde verlangt für die Arbeiten 551 074,50 Mark und der Wülfchenforde, eine Firma K. G. Olives, Wülfchenhof-Berlin, 243 033,80 Mark. Die zweitniedrigste Forderung hat die Geraer Baufirma Hermann Siegel mit 287 418,10 Mark verlangt.

leeren Aktien und Aktien sein Eigentum waren, denn die ganze Landeinrichtung war bereits im Februar für 150 Mk. anderweitig veräußert worden! Der Verkäufer selbst hatte in Wahrheit sehr schlechte Geschäfte in der angeblichen Goldgrube gemacht und den Gerichtsvollzieher sehr häufig bei sich ein- und ausgehen lassen. Der so länder geprellte Käufer hatte auf den Kaufpreis von 500 Mk. glücklicherweise nur 100 Mk. angesetzt; er will aber nach und nach insgesamt 800 Mark in dem schlechten Geschäft eingeholt haben. Vor dem Schöffengericht führte der wegen Betruges angeklagte Schmidt seinen Gutachten an, er habe selbst kein ganzes Geld in dem Geschäft zugelegt, er habe jedoch die selbe Veräußerung, er habe es mit dem Käufer nur um gemeinsam. Das Gericht konnte sich jedoch von seiner „guten Meinung“ durchaus nicht überzeugen, sondern rügte seine betrügerische Handlungsweise als geradezu gemeingefährlich und ahndete sie mit einer Gefängnisstrafe von einer Woche.

Die Bestie in Menschengestalt.

Der Apoldaer Frauenmord vor Gericht.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Rudolstadt, 27. Oktober. (Telegraphischer Bericht.)

Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich heute der 64jährige Korbmacher Friedrich Louis Koch aus Groß-Rohndorf bei Apolda wegen Mordes zu verantworten. Die grauenhaften Morthaten dieses Schwelgers in Menschengestalt hatten in diesem Frühjahr weit über die Grenzen Thüringens hinaus überall Aufsehen und Entsetzen erregt, weil Koch seine Opfer öffentlich abgeschlachtet, die Leichenteile dann verbrannt und zum Teil vergraben hat. Bald nach Bekanntwerden der ersten Morthaten wuchs die Erregung in der ganzen Gegend derartig an, daß man Koch nicht weniger als acht Tausendmal

und die Ermordung seines eigenen kranken Sohnes zusah, die alle unter den gleichen sonderbaren Umständen spurlos verschwunden waren.

Den Vorsitz in der heutigen Verhandlung führte Oberlandesgerichtsrat Häfelin (Zena), die Staatsanwaltschaft vertrat Erster Staatsanwalt Blochmann (Weimar); als Verteidiger stand dem Angeklagten zur Seite Rechtsanwält G.ünter (Weimar). - Der Angeklagte ist ein kleiner Mann, dem man keine 64 Jahre nicht anseht. Seine Gesichtszüge sind unwohl. Er tritt vor Beginn der Verhandlung teilnahmslos vor sich hin. Im Gerichtssaal befinden sich auf einer Wandtafel Skizzen der verschiedenen Taten. Er hat nur fünf Zeugen geladen. Als Sachverständiger ist Medizinalrat Prof. Dr. Hinemann (Zena) zugezogen, der den Angeklagten sechs Wochen in seiner Klinik beobachtet hat. Nach der Anklage von der Stellenmittlerin Zeiß in Oberndorf und seiner dritten Ehefrau in Groß-Rohndorf beschuldigt. Dieser seine Personalien gibt der Angeklagte nur sehr zögernd Auskunft. Er ist ein uneheliches Kind, evangelisch, im Jahre 1844 geboren. Seine erste Ehe erlitt er im Jahre 1863. Wegen Untreue erlitt er damals sechs Wochen Gefängnis. Im Jahre 1882 wurde er mit 12 Jahren Zuchthaus wegen verurteilten Totschlags und verurteilter Raubtötung verurteilt. Der Vorliegende geht dann mit dem Angeklagten eingehend den Mord an der Frau Zeiß durch. Diese wollte zu dem Angeklagten gehen. Er merkte demits einestheils, wollte aber für sie und ihr Vermögen nicht eine besondere Güte tun. Am dem ersten Tage blieb die Zeiß auch während der Nacht bei ihm. Am zweiten Tage kam die Zeiß wieder und brachte Schnaps mit. Koch wusch in der Nacht das Zimmer verlassen. Als er wiederkam, die Zeiß so liegen sah, sei in ihm eigensinnlich der Plan entstanden, die Zeiß zu töten. Vorl.: Sie haben in der Unterzuchungsbuchst. erklärt, Sie wollten die Zeiß nach der Tat sofort in die Küche schleppen, warum? Angekl.: In der Stube im Holzbleich, in der Küche Badstube. Von Holz gemacht sich das Blut nicht so auf weg. Der Angeklagte gibt weiter auf die Fragen des Vorliegenden zu, daß er mit der ihm in diesen Tagen der Frau auf die Stirn geschlagen habe. Ob der Schädel verkrümmet worden sei, kann er nicht sagen, weil der Schädel ganz blutig war. Vorl.: Was haben Sie nach der Tat getan? Angekl.: Ich habe die Leiche fargemacht. Der Angeklagte verliert darunter, daß er sie zerstückelt habe. Nach der Tat hat sich der Angeklagte wieder ins Bett gelegt. Vorl.: Hat Ihnen das Zerlegen der Leichenteile Vergnügen gemacht? Angekl.: Nein. Vorl.: Macht es Ihnen Vergnügen, wenn Sie in Leichenteile n, namentlich in weiblichen, herumwühlten können? Der Angeklagte schweigt längere Zeit und erklärt, er könne keinen Grund für die Tat angeben. Nach der Tat hat der Angeklagte sein Haus in Oberndorf verkauft und ist nach Groß-Rohndorf überföhrt. Dort hat er durch Vermittlung einer Hebamme mit

lungen gegen Sie wegen Ermordung zweier weiterer Frauen. Können Sie sich nicht schuldig? Angekl.: Nein. Es wird darauf in dem Jugenvernehmung eingetretet, die sich im wesentlichen darauf erstreckt, was der Angeklagte in der Verurteilung ausgesagt hat. Die Erklärungen der Zeugen deuten sich mit den Erklärungen des Angeklagten. Gerhart Frau hat bei Ausgrabungen im Garten zwei linke Schulterblätter gefunden. Der Angeklagte kann diese nicht erklären. Vorl.: Die beiden linken Schulterblätter sprechen doch dafür, daß dort zwei Leichen vergraben worden sind. - Der Angeklagte bestritt, daß er das getan habe. Vorl.: Wenn Sie noch etwas auf dem Gewissen haben, denn antworten Sie sich doch. Der Angeklagte schweigt. Der Sachverständige Prof. Dr. Hinemann (Zena) führt darauf aus, daß er den Angeklagten längere Zeit unterzucht habe. Er habe Anzeichen einer geistigen Störung bei dem Angeklagten nicht vorzunehmen. Dieser besäße ein ausgeprägtes Gedächtnis und eine Schulbildung, die ihn, den Sachverständigen, überall für Rede sein. Darauf formulierten der Vorliegende die Schulfrage auf vorläufige und überlegte Lösung der Frau Zeiß und der dritten Ehefrau des Angeklagten. Der Staatsanwalt rekapituliert die Vorgänge nach den Erklärungen des Angeklagten und kommt zu dem Schluß, daß der Angeklagte wegen Mordes schuldig zu sprechen sei.

Der Verteidiger sucht dann den Nachweis zu führen, daß zwar vorläufige Lösung vorliege, daß aber das Moment der Überlegung fehle. Nach nochmaliger Replik und Duplik des Staatsanwalts und des Verteidigers erfolgte die Rechtsbelehrung der Geschworenen. - Nach kaum 10 Minuten dauernder Beratung verkündete der Obmann der Geschworenen, daß diese mit mehr als sieben Stimmen beide Schuldfragen bejahen würden. Der Staatsanwalt beantragt darauf, in beiden Fällen den Angeklagten zu 10 Jahre zu verurteilen. Vorl.: Angeklagter, haben Sie darauf etwas zu erwidern? Angekl.: Nein. Nach kurzer Beratung verkündete darauf der Vorliegende das Urteil, daß der Angeklagte

zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden sei. Der Angeklagte erklärte, sich bei dem Urteil beugen zu wollen.

Unheimliche Spionage.

Vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts III wurde am Sonntagabend ein Prozeß verhandelt, dessen Entscheidungen heftigste Erinnerungen an die Schrecken des geheimen Rats von Venedig wachrufen. Ein Mann erhielt eines Tages ein anonymes Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er für hohe Bezahlung gegen der 218 des Strafgesetzbuches (Verbrechen wider leinendes Leben) verstoßen habe, wofür er als „Sühne“ 8000 Mark an das Postamt 53 für den Briefschreiber zahlen solle. Der Mann übergab dem Brief der Kriminalpolizei, die denn auch den Absender in der Person des 19jährigen Handlungsweilens Meißel ermittelte. In der Verhandlung bestritt Meißel seine Urheberchaft nicht, gab aber an, daß er das Geld nicht für sich behalten, sondern es der Kriminalpolizei habe übergeben wollen, als Beweis, daß der Mann sich schuldig fühle. Er habe aus unvollener Detektivtätigkeiten sich dem Postinspektorem als Überwachen angeboten und sei in einem Kriminalwachmeister überwiegen worden. Dieser habe ihn angewiesen, erst mal ein „ordentliches Ding zu brechen“ um seine Bestätigung als Detektiv darulegen. Speziell solle er in Cafés gehen, wo Brillantenklieber verkehren, um durch Belauschen der Gespräche einem Verbrechen auf die Spur zu kommen. Bei dieser Tätigkeit habe er eine Verheerung über den betreffenden Mann ausgeführt, und daran anzuföhnen habe er sein „Ding gebrochen“. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Postinspektoren mit 3,50 bis 4 Mark täglich dafür besoldet, daß sie Cafésprache belauschten, und daß Meißel allerdings einen Auftrag dieser Art bekommen hat. Unter diesen Umständen mußte er wegen Erpressung freigesprochen werden, bekam aber weitestens einen ordentlichen Denkgeld in Form einer zweimonatigen Gefängnisstrafe wegen Weisheit.

Die Aufgabe der Kriminalpolizei ist eine tiefergründige. Sie gewinnt erst ihre stiftliche Weiße durch den stiftlichen Ernst, mit dem ihre Träger sich erfüllen. Zu diesem Ernst gehört aber vor allem die treue Vorloge, daß nicht ansöhndliche Bürger planlos in hohe Not gebracht werden. Selbstergeignen und Menschenjäger von Passion sind mit kriminalistischen Aufgaben nicht zu betrauen.

Sportnachrichten.

Magdeburg. Der „Große Alhambra-Sport von Magdeburg“, ein Stundenrennen, kam am letzten Sonntag bei gutem Wetter zur Entscheidung. Aus diesem Rennen ging der Berliner Dauerfahrer Schöpe auf seinem stabilen Rennabrade mit großem Vorprung als Sieger hervor.

Vertung Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil. Wilhelm Georg; für den lokalen Teil für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Frimmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schauburg; für den Handelsteil: Fritz Rang; für den Inzeratenteil: Friedrich Endruat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. - Diese Nummer umföhrt 12 Seiten -

Bei Herrn u. Wlasenkiden wohnt Othophon 100 Gasp. 0,5 Zeits faurer Ehrenlohn (Eiter) Preis 3.-. Jankes Laborator, Hamburg 23. In Halle: Löwen- & Apotheker, Markt.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht.

Halle a. S., 26. Oktober. Betrügerischer Geschäftserkauf.

Der Wiktualienhändler und Verfahrer Max Schmidt in Lüneburg verlangte im März d. Js. an einen Arbeiter sein Brauereigewerbe für 500 Mk. Er ließ über dem Käufer das Geschäft als sehr gut. Der schuldige Arbeiter hoffte in eine „Goldgrube“ zu kommen, und kaufte das geprellte Geschäft unbedenken, „wie es stand und lag“. Sich vorher von dem angeblich vorhandenen Warenbestande durch eigene Augenblicke zu überzeugen, hielt er nicht für nötig, denn er lebte des guten Glaubens, „es sei alles da“. Als er aber die vermeintliche Goldgrube bezog, fand er statt eines Warenvorrates von 150 L. nur einen solchen von 3 L. nur, bestehend in 1½ Dutzend Gurken, einigen Schachteln Pfeife und anderen Kleinigkeiten. Zu allem Unglück mußte er indes noch die weitere Entdeckung machen, daß nicht einmal die

seine dritte Frau fennen gelernt und geheiratet. Eines Tages habe die Frau ihm Vormüde gemacht. Darüber sei er in Wut geraten und habe der Frau einen Schlag verlehrt, so daß sie zu Boden fiel. Aus Angst, daß die Tat rüchbar werden könnte, habe er die Frau vollends getötet und der Leiche dann die Arme und Beine abgehauen. Vorl.: Die einzelnen Teile noch auf einem Haufen geröhrt. Vorl.: Verbrechen Sie einen Leichnam auseinander zu nehmen? Sie haben einmal gesagt, Sie hätten das recht geschickt gemacht. Angekl.: Ich habe einfach drauflos gehakt und die Leichenteile mit Petroleum zu verbrennen gesucht. Die Beine sind aber nicht ganz verbrannt. Der Angeklagte gibt weiter an, daß er am ersten Osterfesttage den

Leinen Fuß der Leiche in die Tasche gesteckt und auf dem Wege nach Apolda in dem Salzer Steinbruch fortgeworfen habe. Darauf habe er der Genbarmerie in Apolda Anzeige von dem Verschwinden seiner Frau gemacht. Diese sagte ihm auf den Kopf zu, daß er seine Frau habe verschwinden lassen, und am Abend hat dann der Angeklagte die Tat eingestanden. Auf dem Transport nach Weimar hat er auch den Mord an der Frau Zeiß zugegeben. Vorl.: Es haben noch zwei Verhan-

Spezial-Angebot in Damen-Konfektion. Geschäftshaus

Winter-Paletots, moderne farbige Stoffe 42 ⁰⁰ bis 4 ³⁵	Kimono-Mäntel, aus einfarbigen Tuchstoffen 45 ⁰⁰ bis 8 ⁷⁵	Golf-Paletots, weisse, Sportart 28 ⁰⁰ bis 7 ⁷⁵	Sammel-Jacketts schwarz und farbig 75 ⁰⁰ bis 10 ⁷⁵
Kleiderröcke, aussehr, moderne Stoffe 22 ⁰⁰ bis 2 ²⁵	Kleiderröcke, Flieseestoffe, letzte Neuheit 35 ⁰⁰ bis 4 ⁷⁵	Kostüme aus modernen Stoffen 85 ⁰⁰ bis 6 ⁷⁵	Blusen aus modernen Blusenstoffen 3 ⁷⁵ bis 1 ³⁵

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

